Kostet und seht: Zehn Gründe für den Besuch der Messe aller Zeiten

Von Prof. Peter Kwasniewski

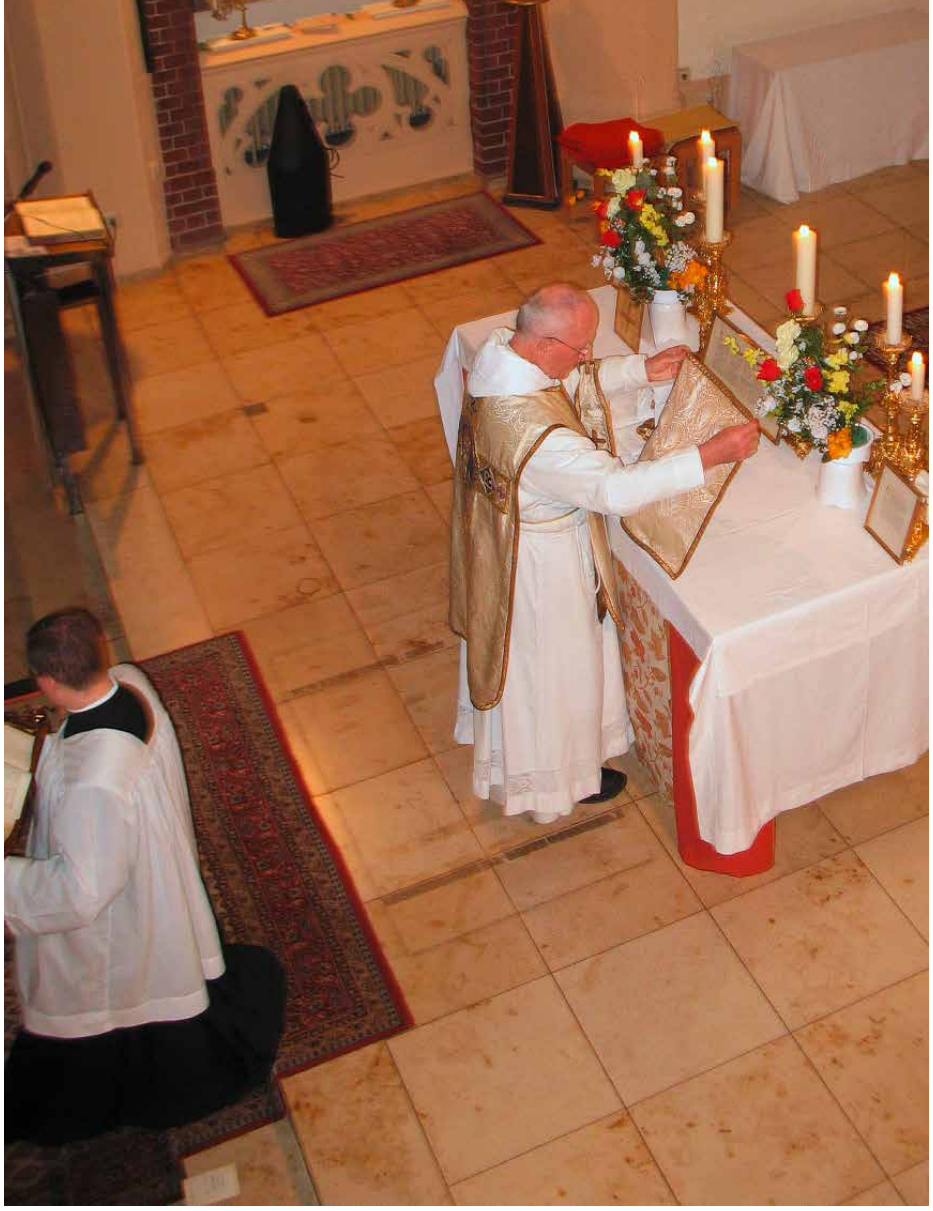
Für eine Person oder eine Familie ist es womöglich weniger bequem, die traditionelle lateinische Messe zu besuchen – wobei ich nicht nur an die offensichtlichen Probleme wie Ort und Zeit denke, sondern auch an das Fehlen einer gemeindetypischen Infrastruktur und an die feindseligen Reaktionen, die man teilweise von Freunden, von der Familie, ja sogar von Geistlichen erhält, die den Reiz von etwas, das sie für „überholt" und „veraltet" halten, nicht verstehen können. Daher lohnt es sich, daß wir uns daran erinnern, *warum wir das überhaupt machen*. Wenn es sich lohnt, etwas zu machen, dann lohnt es sich auch, es zu erhalten – auch wenn man dafür Opfer bringen muß.

Dieser Artikel nennt einige Gründe, warum meine Familie und ich – trotz der Unannehmlichkeiten und kleineren Schikanen, die wir im Lauf der Jahre hinnehmen mußten – die traditionelle lateinische Messe lieben gelernt haben, und warum wir sie im Leben nicht mehr aufgeben würden. Ich möchte Ihnen diese Gründe mitteilen - um Sie zu ermutigen, entweder damit anzufangen, am *usus antiquior* teilzunehmen, oder es nicht aufzugeben.

Der erste Grund: Sie werden auf dieselbe Weise geprägt wie die große Mehrheit der Heiligen.

Was einige heute die „Außerordentliche Form" nennen, war während der längsten Zeit der Kirchengeschichte des Westens die *ordentliche* Form der Messe. Da ein Meßritus in lateinischer Sprache, der in erkennbarer Kontinuität mit dem *Missale Romanum* von 1962 steht oder zur selben Familie gehört, seit dem 4. Jahrhundert existiert, sprechen wir – vorsichtig geschätzt – von eineinhalb Jahrtausenden wirksamen liturgischen Gebetes auf den Lippen und in den Herzen zahlloser Männer, Frauen und Kinder. Die Römische Kirche machte ihre Sache mit dieser Messe offenbar sehr gut, breitete sie sich doch, ausgehend vom Mittelmeerraum, in die Welt hinein aus - zuerst mit der Bekehrung von Westeuropa, dann von Nord- und Südamerika, Asien und Afrika. Ihre Missionare brachten überall, wohin auch immer sie kamen, ihre lateinischen liturgischen Bücher und Gebräuche mit.[1]

[1] Es gab (und gibt immer noch) unterschiedliche „Gebräuche" der lateinischen Liturgie im Westen,



Dominikanischer Ritus: Während der Ministrant das Meßbuch auf die Evangelienseite trägt, beginnt der Priester mit der Gabenbereitung.

Der klassische römische Ritus ist dieselbe Messe, die über zweihundert Päpste zelebriert haben, unter ihnen der heilige Leo der Große, der heilige Gregor der Große, der heilige Leo IX., der heilige Gregor VII., der heilige Coelestin V., der heilige Pius V. und der heilige Pius X.

Texte oder Zeremonien dieser Messe werden von sämtlichen Kirchenvätern und Kirchenlehrern des Westens zitiert und thematisiert: vom heiligen Ambrosius, dem heiligen Augustinus, dem heiligen Hieronymus, dem heiligen Beda, dem heiligen Petrus Damianus, dem heiligen Anselm, dem heiligen Albert dem Großen, dem heiligen Bonaventura, dem heiligen Robert Bellarmin, dem heiligen Franz von Sales und dem heiligen Alfons Liguori.

Der heilige Thomas von Aquin, dessen ehrfurchtgebietende theologische Schriften rund fünfzig Folio-Bände füllen, zelebrierte seine tägliche Messe im dominikanischen Ritus (eng verwandt mit dem von uns so genannten tridentinischen Ritus) mit seinem Sekretär Reginald als Ministranten; dann tauschten sie die Rollen, und Thomas ministrierte in der Messe Reginalds. Der Doctor Angelicus schrieb nicht nur über die traditionelle Messe, sondern er hatte auch das seltene Vorrecht, auf die Bitte von Papst Urban IV. hin die herrlichen Meßproprien und das Offizium für das Fronleichnamsfest zu verfassen.

Dominikanischer Ritus: bei der Opferung werden gleichzeitig Brot und Wein Gott dargeboten

Agatha Christie

À propos Dichter und Künstler generell: Die tridentinische Liturgie, die über Jahrhunderte hinweg die höchste künstlerische Kreativität inspirierte, die die Welt je gekannt hat, stand in so hohem Ansehen, daß berühmte Nicht-Katholiken wie Agatha Christie, Iris Murdoch, Kenneth Clark, Robert Graves, Yehudi Menuhin und Wladimir Aschkenasi sich im Jahr 1971 für sie einsetzten: Sie baten Papst Paul VI. inständig, den bedeutendsten kulturellen Schatz der Kultur des Westens nicht abzuschaffen. Auch viele berühmte Katholiken - unter anderem Evelyn Waugh, Christopher Dawson, Graham Greene, David Jones und J. R. R. Tolkien - beklagten ihren Verlust besorgt und alarmiert.

---

etwa den sogenannten dominikanischen Ritus, den die Missionare des Predigerordens in den Missionsgebieten zelebriert haben. Alle diese Gebräuche und Riten haben untereinander so viel mehr gemein als auch nur einer von ihnen mit dem Novus Ordo, daß wir zu Recht von der „alten lateinischen Liturgie" im Gegensatz zu ihrem modernen Ersatz sprechen können.

hl. Philipp Neri (Fassade von Sta Maria Maddalena, Rom)

In dieser Messe hatten der heilige Franz von Assisi und seine ersten Gefährten Visionen des gekreuzigten Herrn und der Befreiung der Seelen aus dem Fegefeuer; diese Messe besuchte der heilige König Ludwig IX., der französische Kreuzfahrer-König, zwei- bis dreimal jeden Tag; der heilige Philipp Neri mußte zuerst *auf Abstand* zu dieser Messe gehen, bevor er sie zelebrierte, weil sie ihn so leicht in Ekstasen versetzen konnte, die dann stundenlang anhielten.

Eben diese Messe wurde zuerst an den Küsten Amerikas von heroischen spanischen und französischen Missionaren zelebriert wie etwa vom heiligen Isaak Jogues, der um die Erlaubnis nachsuchte – und sie auch erhielt –, die Messe aufzuopfern, obwohl ihm mehrere Finger von den Irokesen verstümmelt worden waren; die Messe, für die der selige Miguel Pro sein Leben aufs Spiel setzte, um sie zelebrieren zu können, bevor er von der mexikanischen Regierung 1927 gefangen genommen und zu Tode gefoltert wurde; die Messe, die Pater Damian von Molokai mit leprösen Händen auf Hawaii in der Kirche zelebrierte, die er selbst gebaut und ausgemalt hatte.

Um die traditionelle lateinische Messe aufzuopfern, gingen die Jesuiten im elisabethanischen England – allen voran der heilige Edmund Campion – verkleidet von Haus zu Haus; die meisten wurden gefangengenommen, vor Gericht gestellt, verurteilt, erhängt oder gevierteilt. Diese Messe zelebrierten Priester in England und Irland während der finsteren Zeiten der Verfolgung, diese Messe wurde von Pater Frederick Faber als „das Schönste überhaupt auf dieser Seite des Himmels" bezeichnet; und der heilige John Henry Newman sagte, er würde diese Messe, wenn er könnte, in jedem Augenblick seines Lebens feiern.

P. Frederik William Faber

Die heilige Teresa Benedicta vom Kreuz (Edith Stein), die in den Gaskammern von Auschwitz umkommen sollte, war vollkommen hingerissen von dieser Messe; das Gleiche gilt für die heiligen Kirchenlehrerinnen Hildegard von Bingen, Catharina von Siena, Teresa von Avila, und für die kleine Blume, die heilige Thérèse von Lisieux. Der heilige Padre Pio bestand bis zu seinem Tod im Jahr 1968 darauf, diese

1. Weltkrieg: Feldgottesdienst vor französischen Soldaten

und keine andere Messe zu feiern.[2] Der heilige Josemaría Escrivá, Gründer des Opus Dei, zelebrierte diese Messe bis zu seinem Tod im Jahr 1974. Und wir könnten diese Liste noch erweitern.

2. Weltkrieg: Feldgottesdienst an der Ostfront

Welch eine glorreiche Wolke von Zeugen umgibt die traditionelle lateinische Messe! Die Heiligkeit dieser Zeugen wurde wie Gold und Silber im Schmelzofen dieser Messe geschmiedet, und es ist ein ganz und gar unverdienter Segen, daß auch wir dieselbe Prägung anstreben und erhalten können. An den meisten Tagen des Jahres werden die Gebete, Lesungen und Gesänge, welche diese Heiligen hörten und meditierten, dieselben sein, die *wir* hören und meditieren. […]

Auch ganz weltlich gesinnte Menschen erkennen an, wie wunderbar es ist, wenn man in einem Haus leben kann, das vor vielen Generationen erbaut wurde, wenn es in einem guten Erhaltungszustand ist, denn „heute werden solche Dinge einfach nicht mehr hergestellt"; und Katholiken schätzen es bis heute, wenn sie in schönen Kirchengebäuden beten können, die Kriege, Hungersnöte und Seuchen, Ideologien und Revolutionen und Jahrhunderte mit Überflutungen, Erdbeben und schlechtem Wetter überstanden haben. Aus sehr viel triftigeren Gründen sollten wir in der heiligen Messe unserer Vorväter ein geräumiges, langlebiges und schönes Gebäude sehen, das wir noch heute bewohnen können- ein Gebäude, das viel besser ist als alles, was wir in unseren Tagen aus dem Nichts zustande bringen würden.

Der ehrwürdige römische Meßritus ist, so Joseph Shaw,

die „klassische", die zentrale und historisch am weitesten verbreitete Meßform der Kirche des Westens. Jahrhundertelang nahmen an ihr Könige, Soldaten, Kaufleute, Bauern und Kinder teil. Sie prägte Heilige und Gelehrte, bekehrte Sünder, gab Mönchen und Nonnen Kraft, inspirierte Märtyrer und tröstete die Betrübten in der ganzen Bandbreite gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Umstände: von den Basiliken im antiken Rom bis zu den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkriegs; von den Missionsstationen in Afrika bis zu der leidenden Kirche im kommunistischen China.

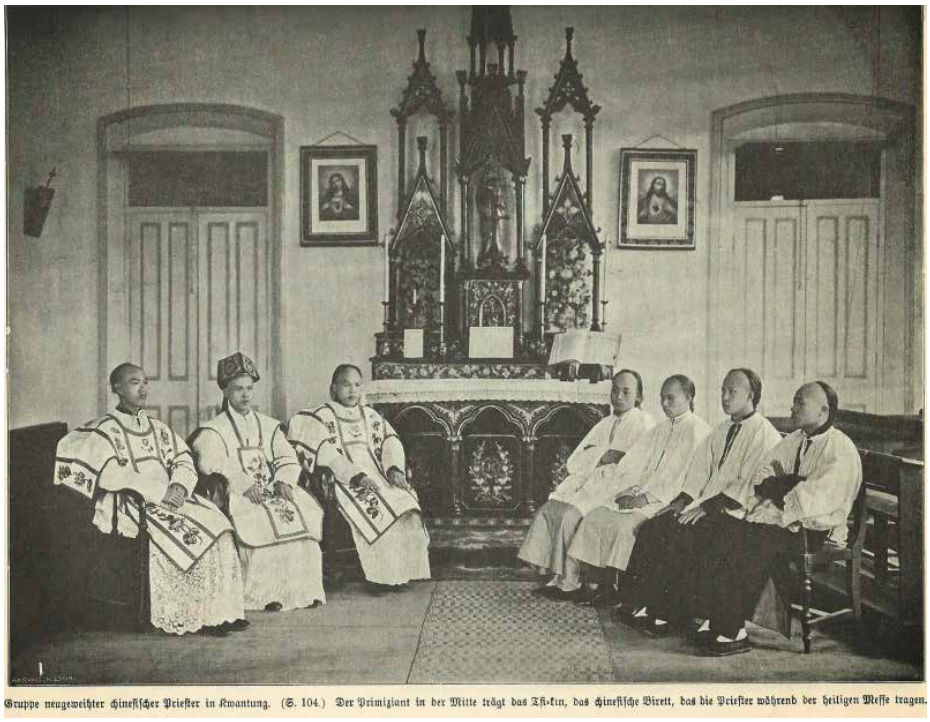
Nichts sollte Sie davon abhalten, sich ebenso, wie sie es taten, aus ganzem Herzen darauf einzulassen.[3]

Zweiter Grund: ihre Universalität

Die traditionelle lateinische Messe ist nicht nur ein sichtbares, ungebrochenes Verbindungsglied vom heutigen Tag zur fernen Vergangenheit, sie bildet auch um den gesamten Erdball herum ein inspirierendes Band der

[2] Da er ein in den Geheimnissen der Heiligkeit nicht ganz unbewanderter Mann war, sollten wir die Tatsache sehr ernst nehmen, daß er um die Erlaubnis bat und sie auch erhielt, sich an keine der liturgischen Reformen der 1960er Jahre halten zu müssen, die ihn mit bösen Vorahnungen erfüllten. Vgl. Alessandro Gnocchi und Mario Palmaro, The Last Mass of Padre Pio: The Secret Soul of the Stigmatic Saint, übers. v. Marianna Gattozzi (Kansas City, MO: Angelus Press, 2019).

[3] How to Attend the Extraordinary Form (London: Catholic Truth Society, 2020), 7.



neugeweihter chinesischer Priester. Er trägt das chinesische Birett

Einheit. Ältere Katholiken erinnern sich gern daran, wie bewegend es für sie war, zum ersten Mal in einem fremden Land die Messe zu besuchen und zu entdecken, daß es „dieselbe Messe" war, ganz gleich, wohin sie kamen. Diese Erfahrung war für sie eine Bestätigung der Katholizität ihres Katholizismus. […]

Die Universalität der traditionellen lateinischen Messe, mit ihrem Schutzschirm der lateinischen Sprache als einer heiligen Sprache und ihrem Beharren darauf, daß der Priester seine eigenen persönlichen und kulturellen Vorlieben beiseiteläßt und die Person Christi annimmt, wirkt als wahres Pfingsten, in welchem viele Sprachen und Völker im einen Geist zusammenkommen - das Gegenteil eines neuen Babel, das unteilbare Identitäten wie ethnische Zugehörigkeit oder Altersgruppe fördert und das Prinzip des Evangeliums „weder Grieche noch Jude" (vgl. Gal. 3,28) zu torpedieren droht.

Drittens: Sie ist der römische Ritus in seiner Ganzheit, der vollständige Ausdruck des katholischen Glaubens.

Der jahrhundertealte römische Ritus ist ganz eindeutig und offensichtlich auf Gott und Christus zentriert, was sich sowohl in der gemeinsamen Ausrichtung von Priester und Volk *ad orientem* (in Richtung Osten) ausdrückt als auch in den reichen Texten des klassischen römischen Meßbuchs selbst. […] Diese Texte legen sehr großen Wert auf das Geheimnis der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, auf die Göttlichkeit unseres Herrn Jesus Christus und auf das Kreuzesopfer unseres Herrn.[4] […] Sie sind eine reine Quelle christlicher Weisheit. […]

Viertens: Sie wissen immer, was Sie bekommen.

Die traditionelle Messe behält durchgehend ein Hauptaugenmerk auf das Kreuzesopfer unseres Herrn Jesus Christus; das drückt sich ganz klar in den Zeremonien, Gesten und Gebeten aus. Vor, während und nach der Messe herrscht respektvolles, mit Gebet gefülltes Schweigen. Am Altar gibt es nur Ministranten, und nur Priester und Diakone berühren den heiligen Leib Christi - in Übereinstimmung mit einer fast zweitausend Jahre alten Tradition. Die Gottesdienstbesucher sind normalerweise angemessen und zurückhaltend gekleidet. Vielleicht gibt es nicht immer Musik (und wenn es sie gibt, ist sie vielleicht nicht immer perfekt dargeboten), aber Sie müssen auf

Pontifikalamt mit Abt Josef Vollberg OCSO bei der PMT-Hauptversammlung 2018 in Bamberg

[4] Vgl. die Darstellung in „Offspring of Arius in the Holy of Holies" in meinem Buch Resurgent in the Midst of Crisis: Sacred Liturgy, the Traditional Latin Mass, and Renewal in the Church (Kettering, OH: Angelico Press, 2014), 79–93.

Pontifikalamt mit Raymond Leo Kardinal Burke bei der PMT-Hauptversammlung 2015 in Frankfurt-Schwanheim

jeden Fall nicht mit Pseudo-Popsongs mit narzisstischem oder häretischem Inhalt rechnen. Anders gesagt: Die traditionelle Form des römischen Ritus kann für modernistische Zielsetzungen nicht vereinnahmt werden. Wie jede gute Sache auf dieser Seite des Grabs kann die lateinische Messe verhunzt werden, aber sie kann nie in einem Ausmaß entstellt werden, daß sie nicht mehr auf den wahren Gott verweist.

Chesterton sagte einmal: *„Es gibt nur eine Sache, die lediglich bis zu einem bestimmten Punkt ein Bündnis mit einer Zwangsherrschaft eingehen kann – und das ist die Orthodoxie. Zwar kann ich die Orthodoxie so verdrehen, daß sie einen Tyrannen teilweise rechtfertigt. Eine deutsche Philosophie hingegen kann ich ohne Weiteres so aufhübschen, daß sie ihn zur Gänze rechtfertigt.“*[5] Dasselbe gilt für die traditionelle lateinische Messe.

Pater Jonathan Robinson bemerkt, daß *„die durchgehende Anziehungskraft des alten Ritus darin besteht, daß er einen transzendentalen Bezug herstellte, und das tat er auch dann, als er auf unterschiedliche Weise mißhandelt wurde.“*[6] […] Die Unzerstörbarkeit der mit der traditionellen Messe vermittelten Bedeutung inspirierte einen Kommentator zum Vergleich mit einem Kriegsschiff: *„Es ist eine Maschine, die von Genies gebaut wurde, auf daß sie von Idioten sicher gehandhabt werden kann.“*[7]

Fünftens: Die traditionelle Liturgie vermittelt nachdrücklich eine große Ehrfurcht vor der Allerheiligsten Eucharistie

Während der traditionellen Messe sehen die Gläubigen, daß einzig der Priester den eucharistischen Leib unseres Herrn berührt. Wenn sie einem Hochamt beiwohnen, werden sie Zeugen der Ehrfurcht vor der Hostie, die so groß ist, daß ein Subdiakon während des gesamten Kanons eine leere, in ein Segensvelum eingehüllte Patene erhoben hält, in Vorwegnahme des heiligen Leibes, der später in der Messe darauf zu liegen kommt.[8] […]

[5] Chesterton, Orthodoxy (San Francisco: Ignatius Press, 1995), 132.

[6] Fr. Jonathan Robinson, The Mass and Modernity (San Francisco: Ignatius Press, 2005), 307.

[7] Derselbe Autor fährt dann fort: „Die alte Liturgie wurde von Heiligen gestaltet und geprägt, und sie kann von Trotteln zelebriert werden, ohne daß ein Sakrileg zu befürchten wäre. […]“ John Zmirak, „All Your Church Are Belong to Us“, Crisis, 17. Februar 2010.

[8] Dieser Brauch beruht auf dem noch älteren Brauch des fermentum. In der frühen Christen-

Heimatprimiz von P. Stefan Reiner in der Stadtpfarrkirche von Neckarsulm (2008)

Die Gläubigen empfangen die Kommunion auf den Knien, in derselben anbetenden Haltung wie die heiligen drei Könige vor dem Christkind; sie wird auf die Zunge gelegt, so wie Kinder von ihren Eltern gefüttert werden, so wie Gott die Welt durch Seine Vorsehung nährt und erhält. Eine Patene wird unter das Kinn gehalten, und häufig ist ein Kommuniontuch über die Altarschranke gelegt. Nach der Kommunion reinigt der Priester mit äußerster Sorgfalt seine Finger und die Gefäße. Die Liturgie scheut keine Anstrengung, in aller Deutlichkeit den Glauben der Kirche an das Wunder der Transsubstantiation zu verkünden; daher scheut sie auch keine Anstrengung, den Verlust auch nur des kleinsten Partikels vom Leib Christi oder des kleinsten Tropfens Seines Blutes zu vermeiden. Die heilige Kommunion so zu empfangen und zu sehen, daß auch andere es tun, wird Kinder ebenso wie Erwachsene direkter und prägnanter ansprechen als endlose Unterweisungsstunden. […]

heit wurde ein Teil einer Hostie, die in einer vorhergegangenen Papst- oder Bischofsmesse konsekriert worden war, auf einer verhüllten Patene gehalten, bis sie - als Zeichen der Einheit mit dem Papst/Bischof - nach dem Vaterunser in den Kelch gesenkt wurde. [Erkl. aus dem Glossar]

Sechstens: Was für mich gilt, gilt noch mehr für meine Kinder.

Die traditionelle Zelebrationsweise prägt zutiefst Verstand und Herz unserer Kinder in ihrer Verehrung des allmächtigen Gottes, vor allem in den Tugenden von Glauben, Demut, Gehorsam und anbetendem Schweigen. Sie erfüllt ihre Sinne und ihre Vorstellungswelt mit heiligen Zeichen und Symbolen, mit „geheimnisvollen Segnungen" (so die Formulierung des Konzils von Trient).[9] Die bedeutende katholische Pädagogin Maria Montessori wies immer wieder darauf hin, daß kleine Kinder für die Sprache der Symbole sehr empfänglich sind, häufig empfänglicher als Erwachsene, und daß sie leichter lernen, wenn sie beobachten, daß Menschen eine feierliche Liturgie *vollziehen*, als wenn sie viele Worte hören, aber weniges geschieht.[10] All das ist für Kinder, die ihren Glauben lernen, außerordentlich eindrucksvoll und packend, vor allem für Jungen, die Ministranten werden. […]

Für uns und für unsere Kinder ist auch in dieser Hinsicht die traditionelle Messe ein sicherer Zufluchtsort, wo Vernunft und Heiligkeit vorherrschen.

[9] 22. Sitzung, Kap. 5.

[10] Montessori verfaßte ihre katechetischen Texte mit ausdrücklichem Bezug auf die traditionelle lateinische Messe, allerdings ist diese Tatsache ihren heutigen Anhängern häufig nicht bewußt, weil Herausgeber die Texte verkürzt oder zensiert haben. Man schaue sich nur einmal die Originalausgabe von The Mass Explained to Children aus dem Jahr 1933 an (Kettering, OH: Angelico Press, 2015).

Venedig St. Markus: Pfingstkuppel mit dem Heiligen Geist im Scheitel

Siebtens: Die traditionelle Liturgie erschließt uns die Bibel besser.

[...] Das Wort Gottes ist ein zweischneidiges Schwert. […] Im klassischen römischen Ritus darf das Schwert scharf sein, damit es in unsere harten Herzen schneiden und Raum für die befreiende Wahrheit schaffen kann.[11]

Bei den biblischen Lesungen geht die traditionelle Messe nach zwei bewundernswerten Prinzipien vor. Erstens: Die Abschnitte sollten nicht so sehr um ihrer selbst ausgewählt werden, um so viel heilige Schrift wie möglich „durchzukriegen", sondern um die Bedeutung des Gottesdienstanlasses zu beleuchten. Zweitens: Es sollte *innerhalb der Messe* nicht um Vermittlung von Bibelkenntnissen gehen, sondern um das, was man als eine lebenslange „Mystagogie" bezeichnen könnte: Die Lesungen in der Messe sind keine feierlichere Form der Sonntagsschule, sondern eine kontinuierliche Initiation in die Geheimnisse des Glaubens.[12] Ihre begrenztere Anzahl, Kürze und liturgische Angemessenheit sowie die begrüßenswerte jährliche Wiederholung machen sie zu einem wirkmächtigen Mittel geistiger Bildung und Vorbereitung auf das eucharistische Opfer. Die Aufmerksamkeit richtet sich auf viel natürlichere Weise auf die Darbringung des makellosen Opfers und auf Seinen himmlischen Hof der Heiligen, auf den die Lesungen uns verweisen.

Achtens: Die alte Messe bietet einen hervorragenden Heiligenkalender.

[…] Fangen wir mit dem Zyklus der Heiligenmessen an, den Messen für die Festtage der Heiligen. Der alte Kalender bietet einen herrlichen Leitfaden zur Kirchengeschichte, vor allem zur Geschichte der frühen Kirche, die heute weitgehend ausgeblendet bleibt. Die Vorsehung hat es so gefügt, daß bestimmte Heilige eigene Cluster - „Gruppen" - bilden, die bestimmte Aspekte der Heiligkeit hervorheben.[13]

Die Liturgie ist durchdrungen vom *cultus* - der Verehrung - der Heiligen, unserer älteren Brüder und Schwestern in der Familie Gottes, deren Feste die Antiphonen, die Gebete und die Lesungen des Tages vorgeben. Die traditionelle Messe hat im Lauf der Jahrhunderte zahllose Heiligenverehrungen inspiriert und gestützt, und sie tut das auch heute noch. […]

Chesterton schrieb als Replik auf Kritik an der Heiligenverehrung der Kirche: Er schenke lieber den Geschichten von alten Frauen Glauben als den Fakten von alten Jungfern. *„Man kann leicht erkennen, warum eine Legende - zu Recht! - respektvoller behandelt wird als ein Geschichtsbuch"*, so Chesterton. *„Die Legende wurde üblicherweise von der Mehrheit der Leute im Dorf geprägt, die bei Verstand sind. Das Buch ist üblicherweise von dem einzigen Verrückten im Dorf geschrieben."*[14] […]

Bildausschnitt von S.35 oben: Gott Heiliger Geist

---

11 Vgl. mein Vorwort „Not Just More Scripture, But Different Scripture", in Matthew P. Hazell, Index Lectionum: A Comparative Table of Readings for the Ordinary and Extraordinary Forms of the Roman Rite (o.O.: Lectionary Study Press, 2016), vii–xxix, wieder veröffentlicht auf Rorate Caeli am 11. Januar 2019.

12 Mystagogie ist „die Einführung der nicht Eingeweihten in das Wissen und die wirksame Zelebration der Geheimnisse" (Louis Bouyer, Dictionary of Theology, übers. v. Charles Underhill Quinn [Tournai: Desclée, 1965], 313).

13 So ist etwa die Abfolge von Festtagen zwischen dem 14. und dem 21. September im alten Meßbuch eine Mini-Katechese über das Geheimnis des Leidens und Sterbens unseres Herrn. Vgl. meinen Artikel „The Stigmata of Saint Francis, Appearing and Disappearing in the Liturgy", New Liturgical Movement, September 17, 2018; Kwasniewski, Resurgent, 134–137.

14 Chesterton, Orthodoxy, 53.

Heilige, die Christus mit ihrem Kreuz nachfolgen

Neuntens: Wir erfreuen uns eines ausgezeichneten Kalenders für den Jahreskreis.

[…] Der alte römische Kalender gewichtet bestimmte Schlüsselzeiten stärker (etwa Weihnachten und die Zeit nach Pfingsten) und enthält mehrere besondere Zeiten, die die Bedeutung jedes einzelnen Abschnitts in diesem großen Zyklus deutlich zum Ausdruck bringen (etwa die Zeit nach Epiphanie, die Septuagesima-Zeit, die Zeit nach Himmelfahrt […]). Dank des Ein-Jahres-Zyklus hat jeder Sonntag einen bestimmten, einprägsamen Charakter, und die jährliche Wiederkehr läßt Markierungen, einen Maßstab entstehen, der es den Gläubigen erlaubt, ihr geistiges Fortschreiten im Verlauf ihres Lebens wahrzunehmen. Der traditionelle Kalender umfaßt alte Bräuche wie die Quatember-Tage und die Bitt-Tage, die unsere Dankbarkeit gegenüber Gott vermehren sowie unsere Wahrnehmung der Schönheit und Güte der natürlichen Jahreszeiten und der landwirtschaftlichen Jahresrhythmen.

Der traditionelle Kalender kennt so etwas wie die „Zeit im Jahreskreis" nicht; stattdessen haben wir „die Zeit nach Epiphanie" und „die Zeit nach Pfingsten", womit die Bedeutung dieser hoch bedeutsamen Feste, an denen die zweite und die dritte Person der Dreifaltigkeit erschienen sind, zu einem langen Nachglühen oder Echo ausgeweitet wird. Ebenso wie Weihnachten und Ostern wird Pfingsten - ein Fest, das seit jeher ebenso bedeutend ist wie die beiden ersteren - ganze acht Tage lang gefeiert. So lange kann die Kirche Wärme und Licht des himmlischen Feuers genießen.

Außerdem gibt es im traditionellen Kalender Septuagesima: die Vorfastenzeit, die drei Wochen vor Aschermittwoch beginnt, den Abschied von der Weihnachtszeit markiert und uns auf die Bußstrenge der Fastenzeit vorbereitet. Wie die meisten anderen Bestandteile des *usus antiquior* sind die erwähnten Aspekte des Kalenders sehr alt, sie stellen also ein lebendiges Band zwischen uns und der Kirche des ersten Jahrtausends, ja sogar der frühesten Jahrhunderte dar.

Zehntens: Nachdem alles gesagt und getan ist, bleibt das Geheimnis des Glaubens.

Seit Jahrhunderten - nach Auskunft von Thomas von Aquin seit der Zeit der Apostel[15] - sprach der Zelebrant im römischen Ritus inmitten der Konsekrationsworte, die über dem Kelch geflüstert werden, die Worte *„Mysterium Fidei" [Geheimnis des Glaubens],* die sich speziell auf den Einbruch Gottes in unsere Mitte in diesem abgründigen Sakrament beziehen. Die Konsekration des Weines bringt die Bedeutung des Kreuzesopfers zur Vollendung, den Augenblick, als unser Hoherpriester für uns das ewige Heil erwarb (vgl. Heb 9,12).

Viele Gründe, die dafür sprechen, im traditionellen lateinischen Ritus zu bleiben und ihn zu unterstützen - und das trotz all des Ungemachs, das der Teufel gegen uns schürt -, können in einem Wort zusammengefaßt werden: MYSTERIUM, Geheimnis. Der hei-

15 *Summa theologiae* III, q. 78, a. 3, ad 9.

Wallfahrt Paris-Chartres (2015)

Pontifikalamt in Rom (St. Peter)

lige Paulus spricht von *musterion*, die lateinische liturgische Tradition bezeichnet es als *mysterium* oder *sacramentum*, und es ist alles andere als ein zu vernachlässigendes Konzept für das Christentum. Gottes dramatische Selbstoffenbarung uns gegenüber, im Laufe der Geschichte und vor allem in der Person Jesu Christi, ist ein Mysterium im höchsten Sinne des Wortes: die Offenbarung einer Wirklichkeit, deren Strahlen uns blendet, die verstehbar ist und gleichzeitig unbeschreibbar.

Es ist angemessen, daß die liturgischen Feiern, die uns mit unserem Gott selbst in Kontakt bringen, das Prägemal Seiner ewigen, unendlichen Geheimnishaftigkeit tragen, Seiner herrlichen Transzendenz, Seiner überwältigenden Heiligkeit, Seiner entwaffnenden Nähe, Seines behutsamen, eindringlichen Schweigens. Und die traditionelle Form des römischen Ritus ist davon zutiefst geprägt. Ihre Zeremonien, ihre Sprache, ihre Haltung *ad orientem* und ihre zum Himmel hin offene Musik sind nicht obskurantistisch, sondern vollkommen verstehbar, während sie gleichzeitig ein Gespür für das Unbekannte und nicht Erkennbare einflößen, ja Furcht und Zittern zu bewirken vermögen. Indem die alte Messe in einem Zeitalter der Profanität ein Gespür für das Heilige befördert, bewahrt sie das Geheimnis des Glaubens unversehrt und mit ihm die Ganzheit des katholischen Glaubens.

Man könnte noch sehr viel mehr Gründe anführen; jeder Besucher, jede Besucherin der alten Messe wird seine oder ihre eigenen Gründe haben - oder bald entdecken. Der klassische römische Ritus ist ein Repräsentant der Tradition, Geburtshelfer für den inneren Menschen, lebenslanger Lehrer des Glaubens; eine Schule der Anbetung, der Reue, der Danksagung und des Bittgebets, ein Fels der Beständigkeit, auf dem wir vertrauensvoll unser religiöses Leben aufbauen können. Wir sollten uns nie des Lichtes, des Friedens und der Freude an einer Sache berauben (lassen), die schöner, transzendenter, heiliger, heiligmachender und offensichtlich katholischer ist. Zahllose Segnungen warten auf uns, wenn wir in der Mitte der unerhörten Identitätskrise, in welcher sich die Kirche heute befindet, unseren katholischen Glauben in vollständiger Treue leben, mit der glühenden Hingabe der Märtyrer der Reformationszeit wie etwa dem heiligen Edmund Campion, die eher bereit waren, alles zu tun und zu erleiden, als von der Messe getrennt zu werden, welche sie nun mehr als ihr eigenes Leben liebten.

Ja, wir werden aufgerufen, Opfer zu bringen - vielleicht müssen wir uns mit einer ungünstigen Zeit oder einem nicht ganz zufriedenstellenden Ort abfinden; oder wir müssen womöglich demütig mit dem Unverständnis, ja der Ablehnung derer fertigwerden, die wir lieben -, aber wir wissen, daß Opfer um eines höheren Gutes willen der Treibstoff glühender Liebe sind.

Ganz sicher wissen wir, daß *die Kirche* ihre Messe braucht; *wir* brauchen diese Messe; und auf eine merkwürdige Art, die uns ganz unverdient privilegiert, *braucht* die Messe *uns*. Die heilige Liturgie, wie sie uns von der Tradition übergeben ist, war im Leben der Katholiken nie wichtiger als heute, da wir zusehen müssen, wie die „pilgernde Kirche auf Erden" ihre Theologie verliert, ihre Botschaft verwässert, ihre Identität aufgibt und zuschaut, wie ihre Mitgliedschaft mehr und mehr ausdünnt.

Indem wir die alte Liturgie der Kirche kennen, sie lieben, ihr folgen und ihr dienen, tragen wir unseren Teil dazu bei, die authentische Lehre zu stärken, das himmlische Heil zu verkünden, die eigentliche Gestalt Christi wiederzuerlangen und neue Gläubige anzuziehen, die auf der Suche nach unveränderter Wahrheit und offenbarer Schönheit sind.

Übersetzung aus dem Englischen.
Auszüge aus dem ersten Kapitel von Peter Kwasniewski, "Reclaiming Our Roman Catholic Birthright
The Genius and Timeliness of the Traditional Latin Mass"
Angelico Press (23. Mai 2020)